

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 47

Artikel: Der Krieg mit den Millionenheeren

Autor: A.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XL. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LX. Jahrgang.

Nr. 47.

Basel, 24. November.

1894.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Der Krieg mit den Millionenheeren. (Fortsetzung und Schluss.) — Bronsart von Schellendorf: Der Dienst des Generalstabes. (Schluss.) — Eidgenossenschaft: Wahl. Ernennung. Versetzung zu besonders Dienstleistungen. Entlassungen aus der Wehrpflicht. Ein Mitgeteilt des eidg. Militärdepartements betreffend den Wiederholungskurs des Urner-Bataillons 87. Errichtung einer Bundesbank. Offiziersverein der Stadt Bern: Programm für den Winter 1894/95. Literatur. Bern: † Oberst Friedrich Hofer. — Ausland: Österreich: Neue Artillerie-Inspektoren. Frankreich: Ernte des Todes. Spanien: Neubewaffnung.

Der Krieg mit den Millionenheeren.

Eine militärisch-politische Studie.

Von einem alten Soldaten.

(Fortsetzung und Schluss.)

Auch ein Weg zum Ziele.

Bisher waren wir bemüht, Beweismaterialie dafür zu sammeln, dass man mit dem bestehenden Wehrsystem bedeutend über das Ziel schießt, dass es eine krankhafte Ausschreitung in dem *si vis pacem, para bellum* sei, das es zu den Extremen des drückenden Friedens und den furchtbarsten, kulturzerstörenden Kriegen führe, kurz, dass es eines gründlichen Umschwunges der Dinge bedürfe.

Nun heisst es aber Farbe bekennen, worin sollen diese Änderungen bestehen, wie sind dieselben durchzuführen?

Es wäre geradezu Vermessenheit und hiesse das „geduldige“ Papier missbrauchen, sagen zu wollen, so soll, so muss es sein und nicht anders. Die Lösung der Frage ist eine so schwierige, die sich der Durchführung entgegenstellenden Hindernisse so bedeutend, dass es rätlich erschiene, die ganze Intelligenz, alle Denker Europas heranzuziehen, und wäre kaum ein für eine grossartige Preisausschreibung würdigerer Gegenstand als der in Rede stehende zu finden. Für die gelungenste Lösung der Frage, die sich auch in der praktischen Durchführung bewährt, wäre der Preis von einer Million an Geldeswert verhältnismässig nur ein sehr geringer. Es handelt sich darum, eine Flut von Schlagwörtern und Phrasen zu entkräften, einer Idee Bahn zu brechen, wie die Staaten Europas in ihrem

Wesen, in ihrer Bevölkerung, in ihrer Regierungsform gewinnen.

Wie leicht und bequem haben es die Anhänger und Verteidiger des jetzigen Systems. Ein einfaches Variieren des Themas *j'y suis, j'y reste*, frei ins Deutsche übertragen: so ist es und so muss es bleiben, der „Rest ist Schweigen;“ dann der Einwurf: den Zug des Zeitgeistes könne man nicht ändern, auch in Dingen nicht, welche von dem Willen der Menschen abhängen, und alle die erwähnten Schlagworte werden ins Treffen geführt und verhelfen zum leichten Siege.

Wir stehen aber, wie aus dem Vorstehenden zu ersehen war, mit unserer Meinung nicht allein da und ist ja der Gedanke durchaus kein neuer. Überdies sind in letzterer Zeit von verschiedener Seite derlei Bestrebungen hervorgetreten.

Zuvörderst möchten wir des interessanten Werkes von Schulz-Bodmer „Die Rettung der Gesellschaft aus den Gefahren der Militärrherrschaft“ gedenken. Dasselbe erschien in Leipzig 1859 und ist dem k. preussischen Geheimrat Christian Karl Josias von Bunsen gewidmet. Der Titel lässt die allgemeine Tendenz des Werkes klar erkennen. Die ganze Sachlage ist aber eine so vollständig geänderte, dass wir auf die Ausführungen dieser Schrift nicht näher eingehen können.

Ferner interessieren uns die Abrüstungs- und Friedensbestrebungen des Abgeordneten Virchow 1869 in Berlin, des Abgeordneten Fischhoff 1876 in Wien, des Prinzen Peter von Oldenburg 1878 in Petersburg, endlich des deutschen Abgeordneten von Bühler 1878 durch einen Antrag beim Reichstag und durch eine dem Reichskanzler Fürsten Bismarck überreichte Denkschrift. Letz-

tere beantwortete der Fürst in folgender Weise (Jähns, Seite 339) — —

„Ich bin leider durch die praktischen und dringlichen Geschäfte der Gegenwart so in Anspruch genommen, dass ich mich mit der Möglichkeit einer Zukunft nicht befassen kann, die, wie ich fürchte, wir beide nicht erleben werden. Erst nachdem es E. H. gelungen sein wird, unsere Nachbarn für Ihre Pläne zu gewinnen, könnte ich oder ein anderer deutscher Kanzler für unser stets defensives Vaterland die Verantwortlichkeit für analoge Anregungen übernehmen. Aber auch dann fürchte ich, dass die gegenseitige Kontrolle der Völker über den Rüstungszustand der Nachbarn schwierig und unsicher bleiben, und dass ein Forum, welches sie wirksam handhaben könnte, schwer zu beschaffen sein wird.“

Abgesehen von dem darin liegenden leisen Spott, lautet die Antwort so günstig, als man bei den damals obwaltenden Umständen und mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten nur wünschen kann. Es erfolgte keine prinzipielle Ablehnung, keine entschiedene Abweisung des Antrages. Der Fürst hätte nicht geögert, wenn eine solche in seinem Sinne gelegen wäre, sie unumwunden zum Ausdruck zu bringen. Er verwies vielmehr auf die Zukunft.

Nun sind aber seitdem 14 Jahre ins Land gegangen, ein Zeitraum, welcher für den Verfall einer Idee, wie jene, welche dem jetzigen Wehrwesen zugrunde liegt, um so mehr von Bedeutung ist, wenn diese Idee so lange keine Verwertung und Anwendung findet, also wie die unbenutzte Pflugschar leicht dem Verrosteten anheimfällt. Ferner waren die Rüstungen während dieser Zeit fortgesetzt, die Situation daher noch verschlimmert, die Gegensätze erhöht, das Motiv zur Änderung verstärkt worden.

Wenn wir es nun doch unternehmen, über die einzuschlagenden Wege und die zu ergreifenden Massregeln Andeutungen zu machen, so geschieht dies nicht — wie wir wiederholt betonen — um als Projektant aufzutreten, oder bestimmte Vorschläge zu machen, um sich etwa die nebulöse Preis-Million zu verdienen, sondern nur um in dieser Richtung keine Lücke zu lassen.

Als Vorbedingung für derlei Entwürfe wäre festzustellen, dass dabei alles, was Berufssoldat ist, also das gesamte Berufs-Offizierskorps unberührt bleibe. Man kann in einer Armee nie zu viele Offiziere besitzen. Besorgt man den Ausfall an Feurgewehren, so bewaffne man die Subalternoffiziere mit leichten karabinerartigen und ebenso zu tragenden Gewehren.

Dann wäre der organische Aufbau der Heere möglichst unverändert zu lassen. Kurz, alle Bestrebungen hätten nur auf einen Modus hin-

zuzielen, dass durch die Art der Ergänzung des Heeres der übermässigen Stärke desselben und der Ausbreitung des Militarismus vorgebeugt werde.

Als einfache und rasch durchzuführende Massregel empfiehlt sich die zwischen den Mächten zu vereinbarende Herabsetzung der Wehrpflicht in der Dauer, also Beschränkung derselben auf eine möglichst geringe Anzahl Jahre, wobei andererseits die Dauer der aktiven Dienstzeit erhöht werden könnte. Dies würde eine Verminderung in der Zahl, hingegen eine Stärkung in der militärischen Schulung und Tüchtigkeit der Truppen bedeuten, also in beiden Richtungen von grösstem Vorteil sein.

Ein anderer Modus wäre die Auslosung der wehrpflichtigen Mannschaft auf ein Drittel oder doch auf die Hälfte. Die Wehrpflichtigen wären durch das Losen zu Dreien zu gruppieren, von welchen dann der eine zur wirklichen Ableistung der Wehrpflicht abermals durch das Los zu bestimmen wäre.

Beide Vorgänge bieten den ganz ausserordentlichen Vorteil, dass dadurch auch die vom Fürsten Bismarck geforderte Kontrolle vorhanden ist — indem diese durch die Bevölkerung geübt wird. Das Volk wird nämlich genau darüber wachen, dass die gesetzlichen Bestimmungen erfüllt werden und dass nicht ein Mann mehr zum Wehrdienst gelange, als gesetzlich festgestellt wurde.

Doch diese Massregeln wären nur palliative, sind als Übergangsstadien ganz gut, schaffen aber keine radikale Änderung, da sie den Wehrdienst noch immer nicht genügend einschränken. Eine gründliche, durchgreifende Wandlung ist nur von einem neuen Wehrsysteme zu erwarten.

Wenn nicht ein organisatorisches Genie ein ganz neues, allen Anforderungen entsprechendes Wehrsystem ersinnen sollte, so erscheint als das relativ gerechteste, den Satzungen wahrer Kultur, Humanität und Menschenrechte entsprechende Wehrsystem jenes, welches, bei Aufhebung jedes Wehrzwanges, die Schaffung der Heere auf den freiwilligen Kriegsdienst basiert. Die Armeen hätten daher nur aus Soldaten zu bestehen, die den Wehrdienst fürs ganze Leben oder doch für eine längere Reihe von Jahren als Beruf erwählen und dies durch Eid und Handschlag bekräftigen.

Es ist dies bekanntlich, dem Prinzip nach, das Wehrsystem Grossbritanniens, welches mit seiner Wehrmacht die Meere der Welt und ein Territorium beherrscht, das im Flächenraum mehr denn doppelt so gross ist, als ganz Europa. Der Erfolg spricht also unbedingt für dieses System, wenn ersterer auch nicht in so ver-

blüffender, bestechender Weise auftrat, als jener der allgemeinen Wehrpflicht.

Man ist im allgemeinen auf dem Kontinente auf dieses Wehrsystem nicht gut zu sprechen. Man ist geneigt, den Wert und die Tüchtigkeit der englischen Truppen zu unterschätzen. Ja man ist geradezu ungerecht gegen dieselben, indem man sagt, sie hätten stets nur gegen uncivilisierte und mit ungenügenden Kriegsmitteln versehene Völker zu kämpfen, vergisst aber dabei die Tage von Hochstädt und Waterloo. Man macht ihnen ferner den Vorwurf, nicht genügend diszipliniert zu sein und kein hohes Ansehen in der Bevölkerung zu geniessen. Nun, das sind Dinge, welchen gründlich abgeholfen werden kann, indem man die Disziplin und das Ansehen der Truppe hebt. Zweifellos ist es hingegen, dass es kein billiges System sei. Darin liegt aber das Korrektiv für die übermässige Stärke. Es besitzt eben, wie jede menschliche Schöpfung, seine Nachteile und Schattenseiten. Manche derselben verwandeln sich jedoch bei näherer Betrachtung entschieden in Vorteile für das ganze Grosse. So sagt Oberstlieutenant Hermann Vogt: *)

„Der grösste und schwerwiegendste Nachteil der englischen Armeorganisation, andern Heeren gegenüber, welche infolge der allgemeinen Wehrpflicht, summarisch gesprochen, über annähernd so viele Soldaten verfügen, als waffenfähige Männer im Lande sind, besteht in der Unmöglichkeit einer erheblichen Ausdehnung im Kriegsfall.“ Nun, das ist ja das Segensreiche dieser Wehrverfassung, das ist ja, was vermieden werden soll, die Millionenheere werden eben dadurch aus der Welt geschafft!

Grossbritannien besitzt immerhin eine Armee von über 200,000 Mann, und es meldeten sich Ersatz im Jahre 1890 mehr als 53,000 Mann. **)

Was nun auch gegen das System des freiwilligen Kriegsdienstes vorgebracht werden mag, es beruht dasselbe doch auf den ideal richtigsten Prinzipien. Nicht durch friedliebende Staatsbürger, welchen scharfer Zwang die Waffen in die Hand drückt, sondern durch Männer, welche der eigene freie Wille in die Reihen der Armee führt, wird diese ergänzt. Es sind dies Männer, welche aus Vaterlandsliebe, aus Begeisterung für die Sache, aus Lust und Liebe für den Stand, endlich um in diesem eine Lebensstellung, eine Versorgung zu finden, unter die Fahne treten; an diese können dann gerechter Weise ganz andere Forderungen gestellt werden, als an die zwangsweise eingereichten Rekruten.

*) Hermann Vogt, Oberstlieutenant, Die europäischen Heere der Gegenwart. Heft VIII und IX.

**) H. v. Löbell, Oberst z. D., Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Jahrgang 1890. Seite 105.

Schluss.

Im Vorstehenden suchten wir darzustellen, wie durch das Eindringen des Militarismus in alle Schichten der Bevölkerung in dieser der Sinn für Kampf und Streit systematisch herangebildet werde — wie überhaupt die Millionenheere die Situation ungemein verschärfen, wodurch die Kriege den die Existenz der Staaten bedrohenden Charakter erhalten, die Verluste ungeheure, die Folgen unabsehbare, die Kosten ganz unberechenbare sein werden — wie der Ausbruch des Krieges vom Zufalle, von dem Willen oder von dem persönlichen Einfluss Einzelner abhängt, wie dies alles erst mühsam in die Welt hineingetragen und gar nicht durch die geklärte politische Situation und die hohe Kulturstufe gerechtfertigt ist — wie die Menschen, durch stete Friedensversicherungen eingeschlafert und durch Schlagworte geblendet, die drohende Gefahr für die Völker und Staaten, vor allem aber für das echte Armeewesen, die hauptsächlich in den Riesenheeren liegt, nicht erkennen und nichts zu deren Abwendung thun wollen; — wie aber andererseits, da der Krieg unvermeidlich, tüchtige schlagfertige Heere unbedingt notwendig sind, welche aber auf Wehrsysteme zu basieren wären, welche die Menschenrechte wahren und ein übermässiges Anschwellen der Heere verhindern, — wie endlich Hoffnung auf einen Umschwung dieser ungesunden Zustände vorhanden, und es nur des ernstlichen Willens und der Initiative bedarf, damit diese frohen Erwartungen sich erfüllen.

Auf welchem Wege dies erreicht wird, ist für die Sache irrelevant; es wurde beispielsweise ein solcher angedeutet. Mögen Andere bessere, kürzere Wege finden, um zu dem anzustrebenden Ziele zu gelangen.

Höchst charakteristisch ist endlich die Antwort, welche jüngst im österreichischen Parlament der Minister für Landesverteidigung auf einen gestellten Abrüstungsantrag gab:

„Uns Berufsmilitärs,“ sagt der Minister, „ist es gewiss nicht darum zu thun, eine ins Ungehemmene gehende Ausdehnung der Militärmacht zu betreiben. Wenn dies allseits geschieht, so ist es eine Krankheit der Zeit, gegen die wir aber hier in Österreich am allerwenigsten die Initiative ergreifen können. Wir in Österreich sind gewiss nicht an der Spitze der Bewegung, und vom Standpunkte unserer Monarchie könnte es ja nur willkommen sein, wenn diese fortwährende Entwicklung und die fortwährend steigende Belastung ein Ende finden könnte. Ob es aber möglich ist, in einer solchen Frage, deren Lösung wohl zu den schwierigsten Problemen der Zeitgeschichte gehört, die Initiative zu ergreifen, darüber vermöchte ich wohl keine Zusage zu

geben, denn es hängt ja sehr davon ab, mit welcher Aussicht auf Erfolg man eine solche Aktion einleiten würde. Denn ein Staat kann wohl nicht in einer Angelegenheit die Initiative ergreifen, wenn er voraussehen müsste, dass kein Erfolg zu verzeichnen wäre.“

Jedenfalls erwirbt sich der Staat, der Monarch, welcher die Initiative in dieser Angelegenheit ergreift und einen vollen Erfolg in der angedeuteten Richtung erzielt, unsterbliche Verdienste um das Wohl der Menschheit und wird das Bewusstsein haben können, wahrhaft „an der Spitze der Civilisation zu schreiten.“

Während des Druckes dieser Zeilen vollzogen sich in Europa Ereignisse von bedeutender Tragweite, deren Folgen ein grelles Streiflicht auf die heutigen Zustände und Verhältnisse werfen.

Wie vor einigen Jahren die unvermittelt erfolgte Verabschiedung des greisen Reichskanzlers Fürst Bismarck, so setzte jüngst die ganz unerwartet verfügte Entlassung des Reichskanzlers Graf Caprivi die Welt in Erstaunen. Aber auch ein scheinbar geringfügiges Ereignis, dass in Preussen 184 höhere Unteroffiziere einer Artillerieschule, infolge Anzeichen von Unbotmässigkeit, in Festungshaft genommen und in kriegsrechtliche Untersuchung gezogen wurden, rief allgemeine Sensation hervor. Welche Beweise von grösster Energie und von raschen und überraschenden Entschlüssen und Handelns des deutschen Kaisers; selbstverständlich getragen von den besten Absichten!

Wie, wenn sich nun eine Wolke am politischen Horizonte zeigt; kann da nicht auch aus dieser, in ganz unerwarteter Weise, der zündende Blitzstrahl in das massenhaft angehäuften Brandmaterial niederfahren. Menschen- und Naturkräfte sind oft unberechenbar in ihrem Auftreten und in ihrer Wirkung; die Gefahr des Unberechenbaren ist gross!

Im Osten Europas aber erlag der Selbstherrscher des riesigen russischen Reiches, Zar Alexander III., im besten Mannesalter und bei herkulischer Leibeskonstitution, einer tückischen Krankheit. In der ganzen civilisierten Welt fanden Teilnahms- und Trauerkundgebungen statt. Überall wurde ihm der ehrendste Nachruf; namentlich wurde er als Hort und Stütze des Friedens gepriesen. Nur ihm sei die Erhaltung des Friedens während so langer Zeit zu danken. Welch' tief dankbare Herzen doch die von fortwährender Kriegsangst gepeinigten Völker besitzen, indem sie sich für die Erhaltung des Normalzustandes des Friedens, den zu brechen absolut kein triftiger Grund vorhanden war, in Dankbarkeit erschöpfen.

Der jugendliche Zar Nikolaus II. bestieg nun

den Thron seiner Väter und mit atemloser Spannung lauscht Europa auf Anzeichen über die Gesinnung des neuen Herrschers, namentlich ob derselbe die Friedenspolitik seines Vaters aufrecht erhalten werde. Mit unendlichem Jubel wird die leiseste Andeutung begrüsst, welche dieses Hoffen bestärkt. Liegt ja doch das Schicksal Europas in den Händen des jungen Monarchen.

In Frankreich tragen die Trauerkundgebungen für den verstorbenen Zaren entschieden einen demonstrativen Charakter: ein abermaliges Aufflakern der Revanche-Idee. Man sieht der Fanatismus hat in Frankreich noch die Oberhand. Der Dreibund übt einen zu kräftigen Druck aus, als dass nicht Frankreich das Gegenbündnis mit Russland anstreben sollte. Jetzt schon sind Anzeichen vorhanden, dass dieses Streben kein hoffnungsloses sein dürfte.

Kurz, die erwähnten Begebenheiten jüngster Zeit, doch nur Personalveränderungen, genügten, um in Europa eine beunruhigende Bewegung hervorzurufen; ein Zeichen, auf welcher schwankender Basis das politische System ruht und wie überall die Gefahr, dass es zum Bruche komme, nahe liegt.

Das bei solcher oder ähnlicher Sachlage häufig angewandte Citat: „Nous dansons sur un volcan“ ist in diesem Falle nicht zutreffend, denn die Völker sind ruhig und voll Friedenssehnsucht. Der Zustand Europas ist vielmehr mit jenem eines Felsenberges im Meere zu vergleichen, welcher als Verkehrshindernis durch die Mittel der hochentwickelten Sprengtechnik beseitigt werden soll. Vielfach unterminiert, die Minen mit Explosivstoffen gefüllt, ist die elektrische Zündung an einem Punkte vereinigt; ein leiser Druck auf einen Taster und die Felsenmasse ist geborsten. Auf die Verhältnisse im grossen angewendet, sind die Sprengstoffe die Riesenheere, die Zündleitung der gewöhnliche Telegraph, an Zündungstastern existieren drei; einer in Petersburg, einer in Berlin, der dritte in Paris.

Erfolgt dann die Explosion, so ist die Wirkung da wie dort eine furchtbare, zerstörende; jedoch mit dem Unterschiede, dass dort lästige, die Schifffahrt hemmende Felsenmassen, hier aber hochkultivierte Staaten der Zertrümmerung zugeführt werden; durch den Volkskrieg „bis aufs Messer“, wie die Devise lautet, nach welchem arg dezimierte, racheerfüllte Völker zurückbleiben. Möge sich doch endlich der Gedanke Bahn brechen, dass derlei Zustände auf die Dauer nicht haltbar sind, nicht lange bestehen dürfen. Ist man allseits zur Erkenntnis gelangt, dass eine Änderung, eine Milderung des Wehrwesens notwendig sei, dann werden sich auch die Mittel und Wege finden, die zu diesem Ziele führen

Die Initiative in dieser Weltfrage zu ergreifen, scheinen vor allem die gesetzgebenden Körper, die Volksvertreter berufen.

Wien, im Herbst 1894.

A. S.

Der Dienst des Generalstabes. Von Bronsart von Schellendorf, weiland General der Infanterie. Dritte Auflage. Neu bearbeitet von Meckel, Oberst im grossen Generalstab. gr. 8° 433 S. Berlin 1893, E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 11. 35. (Schluss.)

Der zweite Teil behandelt den Generalstabsdienst im Kriege. Die Abschnitte desselben sind: 1. Gliederung der Armee, Ordre de Bataille und Truppeneinteilung.

S. 187 finden wir den Ausspruch: „Es sind nur die Gesichtspunkte zu betrachten, nach welchen die Gliederung eines grossen Heeres zu erfolgen hat; denn kleine Heere können an und für sich nicht massgebend sein; sie fügen sich im Ernstfalle meist den grössern Heeren an und es ist dann gewiss nur erwünscht, wenn ihre Ordre de bataille den Anschluss erleichtert.“ Und auf der gleichen Seite wird gesagt: „Als allgemeiner Gesichtspunkt wird gelten, dass schon die erste Teilung (des Heeres) möglichst viele Glieder ergibt, um nicht noch eine Reihe weiterer Zwischenglieder erforderlich zu machen.“ In der weitem Ausführung kommt der Verfasser so ziemlich zu den gleichen Schlüssen wie s. Z. General von Clausewitz. Er pflichtet der Ansicht desselben bei, dass die Zahl der Glieder über acht hinaus der Leitung zu grosse Schwierigkeiten entgegenstelle.

Da bei uns die Ansichten über die Stärke der Kavallerie, die einer Infanterie-Division zugeteilt werden müsse, weit auseinander gehen, so hat es ein gewisses Interesse, darüber die Ansicht des Generals Bronsart von Schellendorf zu vernehmen. Dieser sagt: „Es lassen sich Gefechts- und Bodenverhältnisse denken, in welchen das der Division zugeteilte Kavallerieregiment keine oder nicht volle Verwendung finden kann. Dennoch ist mit Rücksicht auf den vielseitigen Dienst, welcher bei Marsch, Bivouak und Ortsunterkunft der Divisionskavallerie zufällt, selbst wenn die Aufklärung im grossen den Kavallerie-Divisionen obliegt, ein ursprünglicher Ausrückestand von 600 Pferden, die Stärke unseres (deutschen) Kavallerieregiments von 4 Schwadronen, für eine Infanterie-Division von etwa 12,000 Mann nicht zu viel.“ (S. 198.)

Der II. Abschnitt ist betitelt: „Kriegsformation des Heeres.“ Als Unterabschnitte finden wir 1. die Feldarmee. A. Zusammensetzung der Haupt- und Stabsquartiere. Hier wird u. a. gesagt: „Es waltet kein Zweifel darüber, dass jede Person zu viel hier vom Übel

ist. Zunächst wird unnötig eine tüchtige Kraft dem Frontdienst entzogen; ferner steigert sich die Schwierigkeit der Unterbringung und hiemit verbunden, die Belästigung der in demselben Orte untergebrachten Truppen und endlich, und dieses ist das Wichtigste: „Müssiggang ist aller Laster Anfang.“ Eine zu grosse Anzahl von Offizieren u. s. w. in einem Stabe findet dauernd nicht die für das körperliche und geistige Wohlbefinden erforderliche dienstliche Beschäftigung; der Überschuss an Kraft macht sich dann auf alle möglichen Arten unangenehm bemerkbar.“ Es wird ferner behandelt das grosse Hauptquartier, das Armeekommando, das Generalkommando, das Divisionskommando. B. das Armee-korps und seine Verbände. C. Die selbständige Division. 1. die Kavallerie-Division; 2. die verstärkte Infanterie-Division. D. Besondere Formationen (der Feldmunitionspark, General-Inspekteur des Etappen- und Eisenbahnwesens, der Militärtelegraphie). 3. Die Besatzungsarmee.

Der III. Abschnitt befasst sich mit dem Schreibdienst im Kriege. A. Allgemeine Anordnungen; Sicherheit der Befehlerteilung. B. Anforderungen, Inhalt und Form der Befehle. C. Kriegstagebücher und Marschübersichten. D. Gefechtsberichte und Verlustlisten. E. Tagesberichte. F. Tagesbefehle und Aufruf.

Der IV. Abschnitt trägt die Aufschrift: Märsche. Unterabteilungen sind: A. Versammlung der Armee an der Grenze durch Fussmarsch und durch Eisenbahnbeförderung. Märsche und Marschquartiere. B. Kriegsmärsche. Zusammensetzung und Stärke der Marschkolonnen, Marschtiefen, tägliche Marschziele und Ausnützung des Wegnetzes. Beschleunigte Märsche, Benützung der Eisenbahnen.

General Bronsart von Schellendorf spricht bei Behandlung der Kriegsmärsche die Ansicht aus, man solle immer so weitläufig marschieren als die Kriegslage es gestatte (S. 271). Marschieren man mit grossen Heereskörpern nur auf einer Strasse, so treffen die Heeresteile erheblich später ein, als wenn man sie auf mehrere Strassen verteilt (S. 272). . . Eine Division bedarf zum Gefecht eines Entwicklungsraumes von 2—3 km. Marschieren dieselbe gleichhöhgig auf 2—3 km von einander entfernten Wegen vor, so ermöglicht sich die Entwicklung auf beide Kolonnen-spitzen in der Hälfte der Zeit, welche die Division gebraucht haben würde, wenn sie nur auf einer Strasse marschiert wäre (S. 272).

Ein auf einer Strasse vormarschierendes Armee-korps, welches nach Zurücklegung von 22 km. zu einer Gefechtsbereitschaftsstellung aufmarschieren soll, bedarf ohne die zurückzulassen-den Trains u. s. w. in Berücksichtigung seiner Marschtiefe (2 Infanterie-Divisionen und Korps-